

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 21, 128. Jahrgang

Sonntag, 28. Oktober 2018

4001. Folge

Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Wochenspruch, Psalm 130, 4

Der 130. Psalm war der Lieblingspsalm des Reformators Martin Luther. In diesem sechsten Bußpsalm kommt das Thema Sünde und Vergebung zur Sprache. Und damit war für Martin Luther die wichtigste Frage ausgesprochen, mit der er sich lange so intensiv beschäftigte: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?

Die damaligen Antworten seiner Kirche wurden

dem späteren Reformator immer fragwürdiger. Nach der geltenden Praxis hatte sich der reuige Sünder manches aufzuerlegen, um Gottes Gunst zu gewinnen. Mit einem umfangreichen Leistungskatalog wie Wallfahrten oder Geldzahlungen könne Sünde abgebußt werden.

Wenn Vergebung sich aber auf Leistungen der Menschen gründen soll, wenn Gottes Gnade zum Verdienst des Tüchtigen wird, dann kann niemand seines Heils gewiss werden.

Die Bibel redet deshalb von Gottes Gnade, von Vergebung ohne Vorleistungen. Immer ist Gott den ersten Schritt gegangen. Wie es mit der Säuglingstaufe deutlich wird: Gottes Bereitschaft zur Vergebung ist schon da, bevor der Mensch überhaupt nach Gott fragt. Und Gott vergibt großzügig, hier ist er nicht geizig, nicht kleinlich.

Dieser Gedanke durchzieht auch den 130. Psalm: Aus der Tiefe rufe ich, Gott, zu Dir! Der Abgrund, in den der Psalm schaut, ist nicht zuerst die Krise, die Trauer über verlorene Angehörigen, die Angst vor dem weiteren Verlauf der Krankheit oder der unlösbare Konflikt mit anderen Menschen. All diese Lebenssituationen, in denen wir gefangen sein können wie in einem tiefen Kerker, können uns den 130. Psalm aus einer persönlichen Betroffenheit heraus mitsingen lassen.

Aber der Psalm geht noch eine Ebene tiefer in den Keller unserer Existenz und spricht die Tatsache an, dass der Mensch vor Gott nichts vorzuweisen hat. Selbst das, worauf wir uns etwas einbilden könnten, unsere Religiosität zum Beispiel, unseren gepflegten Glauben, unser Engagement für Mitmenschen – es holt uns nicht heraus aus der Tiefe unserer Gottvergessenheit.

Wenn du Sünden anrechnen willst, wer wird bestehen? Ich gebe zu, dass ein solches Sündenbekenntnis zu einem bloßen Lippenbekenntnis verkommen kann. Es kann ein halbherziges Ja sein und es will ein Aber folgen: Ja, wir sind Sünder, aber wir fragen ernsthaft nach Gott, das tun andere nicht. Ja, aber wir



Foto: shutterstock

pflegen unseren Glauben, besuchen die Gottesdienste, bauen mit an der Gemeinde und gehören in Deutschland damit zu einer kleinen Minderheit – im Gegensatz zu den vielen Karteileichen unserer Gemeinden. Bei dir ist Vergebung, aber wir tun auch alles dafür, dass diese Vergebung nicht an uns vorbeigeht.

Ohne es zu merken, können wir uns plötzlich wie-

der ganz weit von biblischen Grundwahrheiten und den Wiederentdeckungen der Reformatoren entfernen. Ja, bei Gott ist Gnade und Vergebung, aber er kann diese doch nicht an mir vorbei austeilen, ich habe mich doch durch meinen Lebenswandel mehr oder weniger dafür empfohlen, ich habe doch meinen guten Willen gezeigt, ich habe ihn im Sinn des Wochenspruchs „gefürchtet“, respektiert, ich habe – im Gegensatz zu anderen – geglaubt, mich zumindest bemüht. Manche lesen den Satz also andersherum: Ich fürchte ihn, also ist bei ihm Vergebung.

Ein Mensch, der meint, zum Frieden Gottes in irgendeiner Form einen eigenen Beitrag leisten zu müssen und leisten zu können, der verdirbt diesen Frieden. Denn nur wo das Heil sich auf Gottes Barmherzigkeit gründet, steht es auf festem Fundament.

Gottes Frieden verändert aber den Menschen. Das geht nicht anders. Das ist das Prinzip von Ursache und Wirkung, wie wir es auch in der Physik finden: Stößt eine Energie auf eine ruhende Masse, so wird diese Energie übertragen. Nehmen wir eine Billardkugel. Sie liegt ruhig auf dem grünen filzbespannten Tisch. Dann stößt der Spieler eine Kugel an und trifft damit die ruhende Kugel, die sich sogleich entsprechend in Bewegung bringen lässt und idealerweise auf ein Loch zurollt.

So ist es auch mit Gottes Gnade. Wenn sie jemanden erreicht, jemanden sozusagen trifft, dann geht die Energie der Gnade Gottes in diesen Menschen über. Der Mensch weiß sich im besten Sinn des Wortes von Gott berührt. Gottesfurcht wird zur Antwort des Menschen.

„Gott fürchten“ führt dann dazu, dass ich Verantwortlichkeiten sehe. Die Gemeinde gehört dazu, aber auch alles, was mit Mission und Diakonie und Bewahrung der Schöpfung und Frieden und Gerechtigkeit zum Auftrag der Kirche gehört. Und so geht der Glaube nicht spurlos an mir vorüber. Gottesfurcht wird somit erlebbar und verändert auch meine kleine oder große Welt.

Fritz Baarlink, Veldhausen

Im Strom der Zeit

Traurig, aber wahr

Die Einweihung der DİTİB-Zentralmoschee in Köln war ein Flop. Das ist traurig, aber wahr. Ob man daraus die richtigen Lehren ziehen wird, ist fraglich. Auch das ist traurig.

Der Flop war diesem anspruchsvollen Projekt gewissermaßen in die Wiege gelegt, weil in Köln ein Vorzeigebauwerk interreligiöser Toleranz geschaffen werden sollte, aber von vornherein klar war, dass dafür die DİTİB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion) der falsche Partner war.

Die DİTİB ist eine türkische Organisation, die mit der staatlichen Religionsbehörde der Türkei eng verbunden ist. Insofern steht nicht der Islam als solcher, sondern der Islam als Bestandteil türkischer Kultur im Mittelpunkt der Aktivitäten dieser Organisation. Die DİTİB-Gemeinden in Deutschland haben eine gewisse Ähnlichkeit mit den deutschsprachigen evangelischen Gemeinden im Ausland, die mit der EKD verbunden sind und sich der deutschen Sprache und Kultur verpflichtet fühlen. Daran ist auch nichts verkehrt, solange die Politik sich aus dem religiösen Leben der jeweiligen Gemeinde heraushält.

Während der Nazizeit hatte die NSDAP versucht, auf die Auslandsdeutschen auch über die evangelischen Auslandsgemeinden Einfluss zu nehmen und bediente sich des Kirchlichen Außenamts als Instrument der Gleichschaltung. Manche Auslandspfarrer, wie Dietrich Bonhoeffer in London, leisteten Widerstand. Manche wie Pastor Martin Kriebel in Istanbul verhielten sich einigermaßen neutral, andere aber waren regimetreu und schlossen z.B. „nicht-arische“ Christen aus ihrer Gemeinde aus.

Seit sechs Jahren verzögerte sich die Einweihung der Moschee in Köln und bis zuletzt zierten sich deutsche Politikerinnen und Politiker, daran teilzunehmen, weil man sich mit der politischen – und religiösen (!) – Entwicklung der Türkei schwertat.

Zuletzt wollte sich auch die Kölner Oberbürgermeisterin nicht mit dem türkischen Präsidenten Erdogan zusammen fotografieren lassen, und so wurde am 29. September 2018 anstelle eines Symbols der Zugehörigkeit der Muslime zur deutschen Gesellschaft ein prestigevolles Wahrzeichen türkischer Identität mitten in Köln eingeweiht.

Diejenigen Muslime, die keine türkischen Wurzeln haben, stehen mit leeren Händen da, denn die DİTİB-Zentralmoschee ist nicht ihr „Gotteshaus“. Diejenigen, die zwar türkischstämmig sind, aber mit Religion nichts am Hut haben, freuen sich auch nicht über den Prunkbau, und jene unter den Türkischsprachigen, die zwar praktizierende Muslime sind, aber mit Erdogan nichts zu tun haben wollen, wenden sich auch von der DİTİB ab.

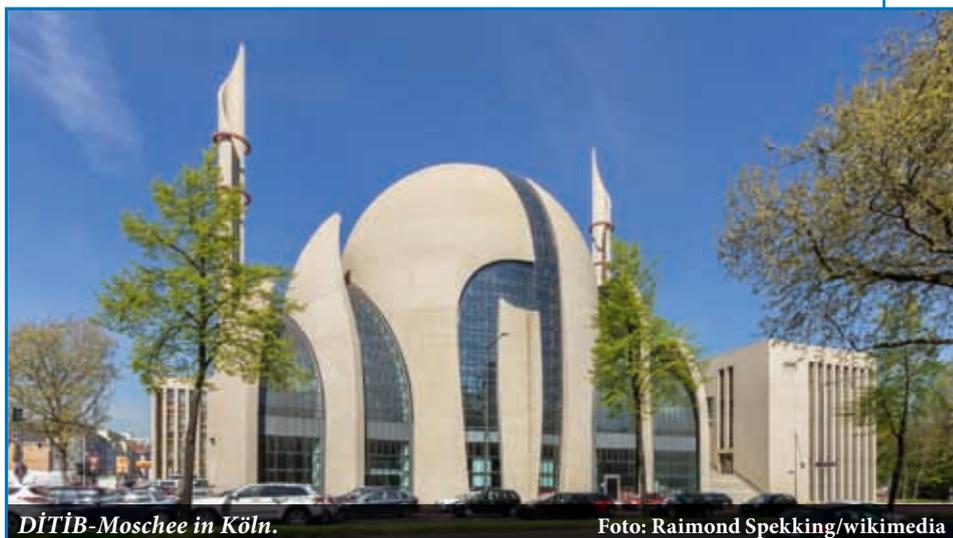
Die Einweihung der DİTİB-Zentralmoschee in Köln macht deutlich, dass die deutsche Politik in ihrer Haltung gegenüber dem Islam auf der ganzen Linie versagt hat. Es wurde

nicht der Islam als die Religion der Muslime aus aller Welt in den Blick genommen, sondern immer nur der regierungstreue türkische Islam gefördert. So wurde nichts dafür getan, dem Islam dazu zu verhelfen, eine Körperschaft des öffentlichen Rechts zu werden und das ist der einzige Weg, den unser Grundgesetz für die Entwicklung eines deutschen Islams vorzeichnet.

Ausbildung von Imamen an deutschen Universitäten, Bau von Moscheen, Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Pflegeheime ..., das alles wäre längst Normalität, wenn der Islam zu Deutschland gehören dürfte.

Paul Oppenheim

Mittwochskolumne auf www.reformiert-info.de



DİTİB

Die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V. (türkisch Diyanet İşleri Türk İslam Birliği, abgekürzt DİTİB) ist eine der größten sunnitisch-islamischen Organisationen in Deutschland.

Als in der Bundesrepublik Deutschland tätiges Organ der türkischen Regierung mit religiöser und sozialer Zielsetzung vertritt die DİTİB ein Islamverständnis im Sinne des in der Türkei vorherrschenden sunnitischen Islams. Die Satzung des eingetragenen Vereins wird von der DİTİB nicht veröffentlicht, sondern ist nur beim zuständigen Amtsgericht Köln einsehbar. Zu den Zielen zählen die religiöse Betreuung, Aufklärung und Unterweisung der in Deutschland lebenden türkischen Muslime, Einrichtung und Unterhalt von Gebets- und Unterrichtsstätten und die Ausbildung von Laienpredigern, außerdem die Veranstaltung von sozialen und kulturellen Aktivitäten und Sprachkursen sowie die Durchführung von Berufsbildungsmaßnahmen.

DİTİB regelt die Entsendung hauptamtlicher Hodschas bzw. hauptamtlicher Theologen (etwa: Imame/Prediger und Vorbeter) aus der Türkei, die als Staatsbedienstete für rund fünf Jahre in die Bundesrepublik kommen und vom jeweiligen Konsulat besoldet und beaufsichtigt werden. Es wird bemängelt, „dass diese Vorbeter oft weder die genauen Lebensumstände der Türken in Deutschland kennen noch die deutsche Sprache in ausreichendem Maße beherrschen“.

aus: wikipedia.de

„Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm. Amen.“

Viele Eltern geben dieses Gebet ihren Kindern mit auf den Weg und prägen auf diese Weise nicht nur das kindliche Verständnis vom „Lieben Gott“, sondern zudem auch das, was wir heute Frömmigkeitspraxis nennen. Leider hat dieses Gebet uns dabei keinen wirklich guten Dienst erwiesen. Tatsächlich scheint das so unschuldig daher kommende Kindergebet gar an einigen Stellen dem Verständnis der Frohen Botschaft zu widersprechen, wie sie in den unterschiedlichen Strömungen und Formen reformierter Frömmigkeit gelebt und geglaubt wird.

Lieber Gott, ...

Dieser Gottesanrede würde keine reformierte Frömmigkeitspraxis und selbstredend auch der Heidelberger Katechismus nicht widersprechen wollen: Gott ist fundamental, unwiderruflich, in Leben und Sterben (HK 1), für uns der „liebe Gott“, d.h. der liebende Gott. Als reformierte „Fromme“ brauchen wir uns Gott nicht in Angst zu nähern, nicht in Sorge um unser eigenes Genügen oder Ungenügen, also das, was wir traditionell „Sünde“ nennen, sondern können uns getrost und dankbar an den Gott wenden, der unsere Sünde bereits vergeben hat. Fromm-Sein ist damit nicht ein (mühseliger, entsagungsvoller, ängstlicher) Weg, sich Gott zu nähern und von unserer Seite aus ein Verhältnis zu einem fernen Gott herzustellen, sondern dankbares, befreites Leben in der Gemeinschaft mit Gott und in der Nähe Gottes, die Gott selbst zu uns bereits hergestellt hat.

mach mich fromm, ...

Das Wichtigste versteht das Kindergebet an dieser Stelle richtig: Es ist Gott, der uns fromm macht, nicht wir selbst! Auch die frömmsten Menschen kommen, so sagt es der Heidelberger Katechismus (HK 114.115), in diesem Leben nicht über einen geringen Anfang des „Fromm-Seins“, des Gehorsams hinaus. Wir sind nicht deswegen fromm, weil wir so christlich, so gut, so religiös, so bibelfest wären, sondern weil Gott uns durch seinen Heiligen Geist zum Ebenbild Gottes erneuert (HK 115), uns fromm macht – darum bitten wir im Gebet.

Spätestens an dieser Stelle wird sich allerdings vielen die Frage aufdrängen, ob sie sich selbst überhaupt als „fromm“ bezeichnen würden, ob sie überhaupt „fromm“ sein wollen. Im gegenwärtigen Sprachgebrauch sind mit diesem Wort heute ja eher negative Vorstellungen und Klischees verbunden: Fromme sind ernst, freudlos, moralistisch, zurückgezogen, weltabgewandt oder auch scheinheilig, selbstgerecht und heuchlerisch.

Das Wort „fromm“ hat tatsächlich einen entscheidenden Bedeutungswandel durchlaufen, den wir im Hinterkopf behalten müssen; während wir fromm häufig (miss-)verstehen, deckte dieses Wort ursprünglich einen ganz anderen Vorstellungsbereich ab und meinte früher eher nützlich, tugendhaft, rechtschaffen, tüchtig. Fromm sein heißt nicht, sich von der Welt abzuwenden, sondern in der Welt Gottes Namen zu heiligen (HK 122) – in unserem ganzen Leben, in unseren Gedanken, in unseren Worten und Werken. Zu reformierter Frömmigkeitspraxis gehören sicher (und sogar zentral) Bibellese, Gebet und Andacht, aber auch unser ganz alltägliches Leben in unseren Berufen, in unserem Engagement in Gesellschaft und Politik, in so scheinbar banalen Angelegenheiten wie etwa dem Einkaufen fair gehandelter Waren oder energiesparendem Verhalten. Fromm zu sein heißt dann, „vom Glauben an Gott geprägt“ (so der Duden) und im Vertrauen auf Gott (so der Heidelberger) alle Aspekte menschlichen Lebens froh und dankbar zu leben.

...dass ich in den Himmel komm.

Hier führt uns jetzt das Kindergebet, jedenfalls aus reformierter Perspektive gesehen, völlig in die falsche Richtung und das aus gleich zwei Gründen.

Zum einen: Frommes Leben ist, wie der Heidelberger Katechismus nachdrücklich betont, eine Gabe Gottes, die die befreiten und dankbaren Menschen Gottes leben dürfen. Frommes Leben besteht gerade nicht aus guten Werken, mit denen ich mir Pluspunkte bei Gott sammeln kann, mit denen ich sozusagen in meine Versicherung für ein Leben nach dem

Tod einzahlen kann. Ganz ohne meinen Verdienst, so sagt es der Heidelberger (HK 60), schenkt Gott mir die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi (HK 61); darauf antworten die Frommen, mit einem Leben, das Gott gefällt und das die Nächsten für Christus gewinnt (HK 86). Wir selbst und unser „ewiges Leben“ sind nicht Ziel und Motivation eines frommen Lebens – im Gegenteil, diese Art von Heilsegoismus lenkt vom eigentlichen Ziel christlichen Lebens ab, nämlich Gott und den Nächsten zu lieben (HK 93–115). [...]

Anders formuliert: Wir sind nicht fromm, damit wir in den Himmel kommen, sondern wir sind fromm, weil wir in den Himmel kommen. Das ist ein fundamentaler Unterschied im Frömmigkeitsverständnis, der allerdings unmittelbar auch ganz konkrete Auswirkungen hat: Welches Kind, das dieses schlichte Gebet betet, wird sich nicht von Zeit zu Zeit ängstlich fragen, ob es denn tatsächlich immer fromm genug ist, um in den Himmel zu kommen?

Zum anderen: Was heißt hier denn überhaupt „in den Himmel kommen“? Viele Kritiker des Gebetes und eines Frömmigkeitsverständnisses, wie es dieses Gebet wiedergibt, setzen genau hier mit ihrer Kritik an: Fromme Menschen kümmern sich danach nur um ihr ewiges Leben, das eigene, zukünftige Heil („den Himmel“), während sie das Leben auf Erden mit all seinen Herausforderungen, Ungerechtigkeiten, Gaben und Aufgaben ignorieren.

Den Heidelberger Katechismus jedenfalls trifft dieser Vorwurf mit Sicherheit nicht. Der Trost des Heidelbergers ist eben gerade keine Vertröstung auf ein Später im Jenseits; seine getroste und geredete Frömmigkeit ist vielmehr Ermutigung und Stärkung zum engagierten, dankbaren, befreiten, getrosten und fröhlichen Leben in der Welt und für die Welt – zur Ehre Gottes.

Und in diesem Sinne können wir, wenigstens zum Teil, in das Kindergebet einstimmen: Lieber Gott, mach mich fromm ...

Margit Ernst-Habib
aus www.reformiert-info.de

Am 5. Juni 2014 brannte zunächst der Dachstuhl der reformierten St. Martha-Kirche in Nürnberg. Der Brand hinterließ eine Ruine. Alles war zerstört, auch die Orgel und die Glocken. Nur die Mauern standen noch. Die Brandursache konnte nie ermittelt werden. Wegen der damaligen Sanierungsarbeiten waren glücklicherweise wenigstens die bunten Glasbilder ausgelagert. Inzwischen wurde die Kirche grundlegend wieder hergestellt und dabei neu gestaltet. Seinerzeit haben wir im Grenzboten über den Brand berichtet und es haben daraufhin auch einige Kollekten als moralische Unterstützung der reformierten Gemeinde den Weg nach Nürnberg gefunden. Am 10. November kann die Kirche nun wieder offiziell in Gebrauch genommen werden. Dieses Ereignis nehmen wir als Redaktion zum Anlass, nach Nürnberg zu schauen. (fb)

Wieder in St. Martha zurück

Nach viereinhalb Jahren ist der Wiederaufbau der abgebrannten Kirche abgeschlossen. Die Gemeinde ist bereits am 30. September während des Gottesdienstes von der St. Klara-Kirche nach St. Martha umgezogen. Nicht, dass zu dieser Zeit schon alles fertig gewesen wäre. Bis Ende Oktober werden noch Holzbauarbeiten fertiggestellt, die Treppe zur Orgel eingebaut und die Türen. Und vor allem die Glasmalerei in die Fenster des Chores montiert.

Wiederaufbau abgeschlossen

Am Anfang stand die Sicherung des Gebäudes vor Einsturz und der Schutz vor weiteren Schäden durch Regen. Während der Aufräumarbeiten formierte sich die Gemeinde, um zu überlegen, wie es weitergehen sollte. In zwei Workshops wurden Ideen geboren und Leitsätze formuliert.

Eindeutig am nächsten an den Vorstellungen war der Entwurf des Münchener Architekten Florian Nagler, der den Wettbewerb gewann. Zahlreiche andere Planungsbüros und Spezialisten wurden mit hinzugezogen.

Bevor die Gestaltung zum Zug kommen konnte, mussten aber erst die Wände, Säulen und Bögen repariert werden. Fast ein Jahr dauerten die Vorarbeiten, bevor eine Musterfläche angelegt war und die Arbeiten beginnen konnten. Das Ziel war, die alte Form des Gebäudes wiederherzustellen – durch Steinersatz wo statisch nötig, durch Anstrichungen aus Sandsteinmörtel und durch Sicherung des Bestehenden. Jeder Stein der Kirche wurde in mehreren Arbeitsgängen bearbeitet.

Als die Mauern statisch gesichert und trocken waren, konnte das Notdach ab- und das neue Dach aufgebaut werden.

Das innen sichtbare maurisch anmutende Muster von vier Bretterschichten aus Weißtanne hat auch eine konstruktive Funktion: Die Decke trägt den Dachstuhl mit dem Ziegeldach. Noch vor dem Dach wurde die Orgelempore in sieben Bauteilen in die Kirche gehoben und montiert.

Da der freigelegte historische Fußboden auf Sand gelagert und für einen normalen Fußbodenaufbau nicht stabil genug war, kam die uralte Technik eines Stampflehmbores zum Einsatz. Darunter konnte sogar noch eine Fußbodenheizung eingebaut werden. Der getrocknete Lehm wurde inzwischen noch in mehreren Arbeitsgängen gewachst und poliert und hat nun eine hohe Festigkeit.

Die Schreiner kleideten die nicht aus Sandstein gemauerten seitlichen Außenwände ein. Parallel dazu fanden auch die



Am 5. Juni 2014 nachts gegen 2.30 Uhr brach im Dachstuhl der St. Martha-Kirche ein Feuer aus. Nach den Aussagen des Mieters im Vorderhaus, Emil Conta, der zeitgleich mit einer Polizeistreife die Feuerwehr alarmierte, brannte das Dach schlagartig. Dachziegel prasselten zu Boden, Dachbalken krachten in die Kirche und entzündeten dort die Emporen und die Orgel, die dem Feuer zusätzlich Nahrung gaben. Die Flammen schlugen 20 bis 30 Meter in den Himmel.



Noch bevor die Decke geschlossen werden konnte, musste die Orgelempore eingebaut sein. Sieben vorgefertigte Teile wurden mit viel Fingerspitzengefühl in die Kirche gehoben, auf den eingemauerten Polstern abgesetzt und miteinander verschraubt.

historischen Glasmalereien wieder ihren Platz im Chorraum von St. Martha. Und alles wird durch in die Decke eingebaute Leuchten ins rechte Licht gerückt. Weitere technische Installationen sind die Mikrofonanlage, die Brandmeldeanlage und auch die Einbruchsicherheit.

Auch die Glocken waren durch den Brand verschmolzen. Die zwei neuen und die reparierte alte Stundenglocke wurden vor dem Schließen des Daches in den Dachstuhl gehoben und werden seit dem 30. September sonntags geläutet, als die Gemeinde von ihrem Übergangsquartier in der gegenüberliegenden katholischen St. Klara-Kirche wieder in ihre Marthakirche einzog.

Die Orgel ist im Bau und wird bis Ostern 2019 in die Kirche gebracht. So lange spielt eine Truhenglocke zum Gesang der Gemeinde. Erwähnenswert sind noch die Stühle, die zu Bänken zusammengebaut werden können und die Grundbestuhlung für den sonntäglichen Gottesdienst bilden.

Eröffnungsfeierlichkeiten

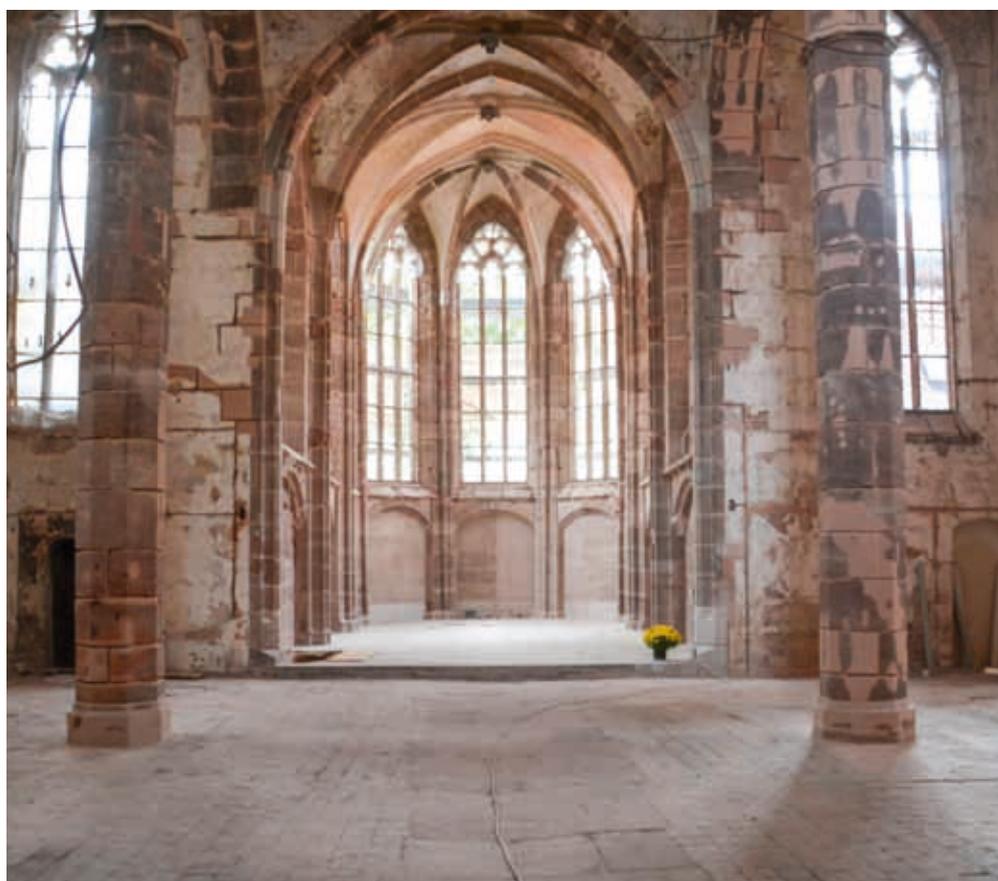
Die Kirche wird am 10. November in einem Festakt wiedereröffnet. Am darauffolgenden Sonntag feiert die Gemeinde mit Gästen auch noch einmal in einem Gottesdienst den Neuanfang in der wiederaufgebauten Kirche. Alles Feiern ist geprägt von großer Dankbarkeit. Die Gemeinde war von Anfang in alle Entscheidungen mit einbezogen, wurde regelmäßig über den Stand der Arbeiten und die beteiligten Gewerke informiert. Die planenden und die ausführenden Firmen haben Hand in Hand gearbeitet. Dieses partnerschaftliche Miteinander zeigt sich in dem stimmigen Ergebnis. Es ist wahrlich nicht die alte Marthakirche wieder da. Es ist eine ganz andere Kirche geworden. Aber eine, die alle bisherigen Besucher/innen positiv überrascht hat.

Und stmartha 2.0 ist eine multifunktionale Kirche, die auch für Synoden und Versammlungen und Konzerte aller Art gut zu gebrauchen ist.

Kirchenöffnung

Ab dem Eröffnungstermin ist die Kirche täglich ab 11.00 Uhr und mindestens bis 16.00 Uhr geöffnet. Zusätzlich werden mehrere Führungen pro Woche angeboten. Alles Weitere findet sich auf www.stmartha.de.

Texte und Fotos:
Georg Rieger, Nürnberg



Die oberflächlich sichtbaren Schäden waren schon schlimm anzuschauen, doch die umfangreichen Analysen erbrachten noch Schlimmeres. Wie Schalen einer Zwiebel hatten sich Teile der Sandsteinsäulen abgelöst. An den Wänden bröselte der Mörtel aus den Fugen. Vom Löschwasser und Regen waren die Mauerkronen durchweicht. Der Brand hatte nicht nur sichtbare Schäden verursacht, sondern auch manche unsichtbare. Nachdem die stark beschädigten Steine ausgetauscht waren, begannen die Restauratoren und Steinmetze damit, die ursprüngliche Form wiederherzustellen. Dazu musste zunächst alles lockere Material beseitigt oder befestigt werden. Dadurch sah es zunächst fast noch schlimmer aus als nach dem Brand.

150 Bankstühle bilden die Grundbestuhlung. Die Aufstellung kann den Erfordernissen eines reformierten Gottesdienstes angepasst und jederzeit für Festgottesdienste, Konzerte und größere Veranstaltungen verändert und erweitert werden.



Reformationstag und Judentum

Rabbinerin hält Vortrag im Kloster Frenswegen

Die Evangelisch-reformierte Kirche will sich am Reformationstag 2018 mit dem Verhältnis zwischen Christen und Juden beschäftigen. Die Rabbinerin der jüdischen Gemeinde Hameln, Ulrike Offenberg, wird am 30. Oktober im Kloster Frenswegen bei Nordhorn einen Vortrag halten: „Was erwarten Jüdinnen und Juden in Deutschland heute von den christlichen Kirchen?“

In der niedersächsischen Debatte um die Einführung des Reformationstags als allgemeinen Feiertag gab es insbesondere von jüdischer Seite deutliche Ablehnung. Die jüdischen Verbände könnten angesichts der Judenfeindlichkeit Martin Luthers einem Feiertag, der mit seinem Namen verbunden sei, nicht zustimmen, hieß es.



Kirchenpräsident Martin Heimbucher hatte bereits kurz vor der Landtagsentscheidung im Mai 2018 für den Reformationstag eine Veranstaltung zum Thema

Dialog mit dem Judentum angekündigt. Solidarität zum Judentum und zum Staat Israel stünden für ihn außer Frage. „Nicht aus politischen Erwägungen allein, sondern um unseres Glaubens willen, müssen wir denen widersprechen, die heute noch und immer wieder die Existenz des Staates Israel in Frage stellen“, betonte Heimbucher. Klar sei: Gegenüber jeder Form des Antisemitismus gebe es keinerlei Toleranz.

Die Veranstaltung zum Reformationstag findet in Zusammenarbeit mit dem Forum Christen/Juden beim Kloster Frenswegen bei Nordhorn statt. Ulrike Offenberg spricht dort am Dienstag, den 30. Oktober 2018 um 19.30 Uhr.

Die aus Ostberlin stammende Ulrike Offenberg ist seit 2016 Rabbinerin der jüdischen Gemeinde Hameln. Die 51-jährige, promovierte Theologin studierte in Israel und wurde am renommierten Hebrew Union College in Jerusalem zur Rabbinerin ordiniert.

Nordhorner Kleiderkammer braucht Winterwäsche

Die Kinderkleiderkammer „von Hand zu Hand“ hat dringenden Bedarf an gut erhaltener Winterwäsche, besonders an Winterjacken bis Größe 164. Benötigt werden außerdem Kinderfahrrad- und Autositze sowie Kinderhelme. Das Angebot dieser Kleiderkammer wurde schon vor vielen Jahren vom Arbeitskreis Leben gegründet und ist als konkretes Hilfsangebot für Familien mit schmalen Geldbeutel entstanden. Betreut wird die Kleiderkammer, die jeden Dienstag geöffnet hat, von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen. Diese nehmen die Spenden entgegen,

sortieren sie und geben sie dann gegen einen mehr symbolischen Preis an die Kunden weiter. Der Bedarf ist gleichbleibend hoch, so dass es momentan an den oben genannten Dingen fehlt. Machen Sie doch einfach mit, misten Sie Ihre Schränke aus und spenden Sie die nicht mehr benötigte, aber noch gut erhaltene Kinderkleidung und anderen Kinderbedarf an die Kleiderkammer. Das macht doppelten Sinn. Erstens wird natürlich den bedürftigen

Familien konkret und unbürokratisch geholfen und zweitens fließt der Erlös in die Finanzierung einer Kinderpatenschaft und in andere karitative Einrichtungen, die sich für die Belange von Kindern einsetzen. Die Sachspenden können dienstags während der Öffnungszeiten von 9 Uhr bis 12 Uhr oder 15 Uhr bis 17 Uhr in der Kleiderkammer Ecke Harm-Hindrik-Straße/Ootmarsumer Weg in Nordhorn abgegeben werden. Bei Fragen oder weiterem Informationsbedarf können Sie sich auch gerne an Annegret Lambers (Tel. 05946/1543 oder lambersa@gmail.com) wenden. Vielen Dank!

Regionale Produkte – Chancen für Erzeuger und Verbraucher!

Regional ist das neue Bio – diesen Eindruck gewinnt man, wenn man die bunten Werbeprospekte durchblättert. Ist das aber wirklich alles regional?

Wo bekomme ich wirkliche „regionale“ Produkte? In der Grafschaft ist diese Frage nicht so einfach zu beantworten, denn gegenüber vielen anderen Landschaften in Deutschland ist das regionale Angebot an Waren vergleichsweise klein.

Das Projekt Land_Gut des Ev.-reformierten Synodalverbandes lädt am Dienstag, 20. November 2018 um 20 Uhr zu einer Vortragsveranstaltung in das Gemeindehaus am Markt in Nordhorn ein.

Am Beispiel der Regionalmarke „Lippequalität“ wird Pfarrer Günter Puzberg aus Detmold zeigen, wie regionale Vermarktung aussehen kann und welche Vorteile Erzeuger und Verbraucher davon haben.

Kinderkleidung von Hand zu Hand

Die kleine Kleiderkammer

Ecke Ootmarsumer Weg/Harm-Hindrik-Straße,
48527 Nordhorn

Jeden Dienstag geöffnet

9.00 - 12.00 Uhr und
15.00 - 17.00 Uhr



Gedanken zur Zukunft des Theologiestudiums

Du sollst ein Segen sein (1. Mose 12, 2)

Die neuerliche Diskussion über das Theologiestudium und somit über die Ausbildung künftiger Pastoren hat mich zu dieser Randbemerkung veranlasst. Ich gehe mit Bedacht von der Zusage Gottes an Abraham und dessen Verpflichtung aus, ein Segen zu sein. Welch eine Zumutung, ausgerechnet in dieser Situation, da Abraham seine Heimat verlassen soll. Ich greife dieses Motiv heraus und möchte mein Nachdenken dadurch bestimmen lassen. Ein Segen sein ... über die Grenzen der sozialen und geistlichen Heimat hinaus.

Das hat in der Vergangenheit der altreformierten Kirche durchaus als Impuls oder auch als Folge Geltung gehabt. Ich erinnere mich, dass ich im Jahr 1971 im Namen der Generalsynode amerikanische Kirchen reformierter Prägung besuchte.

Bei der Gelegenheit traf ich im Calvin College den Pastor Schürmann, der die dortige Bibliothek verwaltete. Er erzählte mir, dass im Jahre 1900 nicht weniger als 30 Prozent aller Pastoren der Christian Reformed Church Söhne altreformierter Einwanderer gewesen seien. Und gleichsam als Probe aufs Exempel fand am Sonntag danach in der Gemeinde, an deren Gottesdienst ich teilnahm, die Einführung eines jungen Pastoren namens Gülker statt. Ist es ein Wunder, dass ich mich noch nach 47 Jahren so deutlich daran erinnere?

Szenenwechsel. Bei der Durchsicht der über tausend Beiträge Pastor Kolthoffs während seiner 40-jährigen (!) Tätigkeit als Schriftleiter des Grenzboten fiel mir auf, dass dieser, sei es ohne größeren Erfolg, sich darum bemühte, dass die altreformierte Kirche über die Grenzen der eigenen Kirche hinaus wirken möchte. So wurden Kontakte in Kreisen des Rheinlandes unternommen. Aus diesem Grunde plädierte er auch dagegen, sich (sei es vorläufig) den Gereformeerde Kerken in den Niederlanden anzuschließen. Man würde so den Blick auf das deutsche Umland verlieren.

In allen vergangenen Jahrzehnten hat die altreformierte Kirche dank der Bereitschaft vieler junger Nachwuchskräfte ein Segen auch für andere Kirchen sein

können. Ich denke an die Übereinkunft mit der Lippischen Landeskirche über die Übernahme von zwei jungen Anwärtern auf das Pastorenamt (Klaassen und Möller) in den fünfziger Jahren. Sie bat für deren theologische Prüfung um die Entsendung einer Vertretung unserer Synode, damit, so die Formulierung, diese Prüfung auch in der altreformierten Kirche Rechtskraft besitzen würde.

Etwa in dieselbe Zeit fällt auch die Bitte der Sumbamission, missionarische Kräfte nach dort zu entsenden. So traten mit dem Jahr 1960 und die Jahre darauf drei Familien nach dort auf (B. Alsmeier, H. Alsmeier und H. Baarlink). Wie hieß es auch noch wieder? „Gehe aus deinem Vaterland und aus deiner Verwandtschaft ... und du sollst ein Segen sein.“

Es würde zu weit führen, wenn ich all diejenigen nennen würde, die im Lauf der Zeit ein Amt in den Niederlanden übernommen haben und sich in vielen Fällen weiterhin mit uns hier verbunden wissen. Einer von ihnen (Heetderks) wurde selbst

zum Vorsitzenden der Generalsynode der Vereinigten Protestantischen Kirche (PKN) gewählt. Eine weitere Anzahl verrichtet(e) ihren Dienst in der Reformierten Kirche in Deutschland oder auch in der Schweiz. Und Pastor Guhurt wurde gebeten, die wichtige Aufgabe als Generalsekretär des Reformierten Bundes zu übernehmen. Und schließlich sei auch erwähnt, dass zwei Theologen aus unserer Kirche auf einen theologischen Lehrstuhl in Kampen/Salatiga (Baarlink) bzw. in Würzburg (Huizing) berufen wurden. Alles zusammen ein nicht kleiner Beitrag über die Grenzen der eigenen Kirche hinaus.

„Du sollst ein Segen sein!“ Kann es ein besseres Motiv zum Theologiestudium geben als diese Zusage und Herausforderung? Und kann es eine wertvollere Aussicht geben als die Einsicht, dass diese Zusage ausgerechnet damit verbunden ist, dass Abraham Schritte in eine neue Zukunft wagen sollte (und durfte!)?

Heinrich Baarlink, Nordhorn

Herbstsynode am 10. November 2018

Die Synode wird am Samstag, dem 10. November, ab 9 Uhr in Veldhausen zusammen kommen. In der Tagesordnung nimmt das Thema „Kirchenmusik“ einen breiten Raum ein. Dazu heißt es im Moderationsbericht, das mit den Unterlagen den Kirchenräten zugegangen ist:

„Gemäß Beschluss der Synode vom 13. Juni 2018 (Protokoll, S. 186) wird die Synode am 10. November das Thema „Kirchenmusik – Situation, Herausforderungen und Möglichkeiten für die Kirchenmusik in unseren Gemeinden“, vorbereitet durch den Ausschuss Gottesdienst und Kirchenmusik, behandeln. In einer 90-minütigen Einheit am Vormittag wird das Thema unter eventueller Mitwirkung von Teilnehmer/innen aus den Gemeinden wie folgt erörtert: Stellungnahmen aus den Gemeinden/Gruppengespräche/Austausch im Plenum.“

Zur Vorbereitung der thematischen Einheit bitten wir die Kirchenräte, sich über

die Situation, Herausforderungen und Möglichkeiten der Kirchenmusik in der eigenen Gemeinde auszutauschen. Dazu kann es sinnvoll sein, die in den Gemeinden im Bereich der Musik verantwortlich Tätigen einzubeziehen. Die Synodeabgeordneten werden gebeten, wesentliche Inhalte dieses Gesprächs im Kirchenrat in das Synodegespräch einzubringen.

Außerdem werden die Gemeinden gebeten, an diesem Thema Interessierte aus ihren Gemeinden anzusprechen und zum Gespräch auf der Synode einzuladen.“

Ein weiterer Schwerpunkt der Beratungen ist die Neubesetzung der Ausschüsse. Diese werden für sechs Jahre neu ernannt, wobei aus Gründen der Kontinuität auch Ausschussmitglieder der letzten Legislaturperiode zur weiteren Mitarbeit gewonnen wurden. Das Moderamen hat aus den eingegangenen Vorschlägen eine Zusammensetzung zur Beratung und ggfls. zur Ernennung vorgelegt. *(fb)*

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurde:

07.10. Jonas Schrovenwever Veldhausen

Gestorben ist:

13.10. Gerhard Heinrich Klasing 77 Jahre Bad Bentheim

Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen. Psalm 37, Vers 5

In Liebe und großer Dankbarkeit für die vielen gemeinsamen Jahre nehmen wir Abschied von meiner lieben Ehefrau, unserer guten, fürsorglichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Hermine Meier

geb. Kolk

* 6. Mai 1922 in Samern

† 4. Oktober 2018 in Holland-Michigan, USA

In stiller Trauer

Hindrik Jan Meier

Beatrice Meier

Darlene und Jeff de Vries

Ben de Vries

Marina de Vries

Gladys und Dan Pell

Michael und Nicole Pell

Elizabeth Pell und Tyler Herlien

Emilee Pell

Hannah Pell

Geschwister Meier

und alle Angehörigen

Holland-Michigan, USA

Emlichheim

Traueradresse: Hindrik Jan Meier,
33 Harvest Ln Holland, Mi 49423, USA

Der Grenzbote

erscheint vierzehntägig, in den Sommerferien einmal in drei Wochen.

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Fritz Baarlink, Veldhausen (fb), Johann Vogel, Laar (jv), Sven Hensen, Nordhorn (sh)

Schriftleitung: Pastor Fritz Baarlink, Mühlenstraße 26, 49828 Neuenhaus-Veldhausen, Tel.: 05941/4462, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Redaktionsschluss: Am Dienstag nach dem Erscheinen der vorigen Ausgabe; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: Druckerei Hellendoorn, Stettiner Straße 1, 48455 Bad Bentheim

Bestellmöglichkeiten: Bei den Kirchenräten für den Bezug über die Kirchengemeinde; für den Postbezug bei Gesine Wortelen, Buchenstraße 32, 48465 Schüttorf, E-Mail: Gesine.Wortelen@gmx.de, für die Online-Ausgabe als pdf-Datei über die E-Mail-Adresse abo-grenzbote@altreformiert.de

Bezugsgebühren: € 25,00 bei online-Bezug und € 30,00 bei Bezug über Kirchengemeinden, € 45,00 bei Postzustellung

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbseitiger Breite

Nordhorn – Hausbesuche

Der Kirchenrat lädt auch in diesem Winterhalbjahr wieder alle Gemeindeglieder herzlich ein, das Besuchsangebot des Kirchenrates in Person der Pastoren und der Bezirksältesten wahrzunehmen. Er bittet diejenigen, die einen Hausbesuch wünschen, sich bei den Pastoren oder ihrer/ihrer Bezirksältesten zu melden.

Des Weiteren hat sich der Kirchenrat vorgenommen, Gemeindeglieder persönlich auf das Besuchsangebot hin anzusprechen und das Besuchsinteresse zu erfragen.

Darüber hinaus plant der Kirchenrat für das Winterhalbjahr die Durchführung einer erneuten zielgruppenorientierten Besuchsreihe. Zielgruppe in diesem Halbjahr sind Familien mit Kindern im Alter von 12 bis 15 Jahren (KU-Gruppen 1 bis 3).

(Aus dem Gemeindebrief Oktober/November)

Infoabend zum Datenschutz am 14. November 2018

Das Thema „Datenschutz“ ist derzeit in aller Munde. Verantwortlich hierfür ist die nach einer zweijährigen Übergangsfrist nun seit einem halben Jahr wirksame Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) der EU. Diese DSGVO gilt nicht nur für kommerzielle Unternehmen, sondern u.a. grundsätzlich auch für die Arbeit der Kirchen.

Über die Kooperation mit der Evangelisch-reformierten Kirche gilt das geltende Recht des Datenschutzes unmittelbar auch in der Evangelisch-altreformierten Kirche. Damit gelten für die Frage bezüglich des Datenschutzes in unserer Kirche nicht die DSGVO der EU, sondern die DSGVO-EKD und die ergänzenden Bestimmungen.

Betrachtet man die groben Anforderungen des Datenschutzes, dann werden sich die beiden Regelwerke nicht grundsätzlich unterscheiden. Da es sich bei der DSGVO-EKD um ein Kirchengesetz handelt, welches speziell für die Kirche geschrieben ist, können wir darauf hoffen, dass in Einzelfällen die Vorschriften besser auf die Kirchen zugeschnitten sind. Unabhängig hiervon sehen sich die Gemeinden mit vielen Fragen bezüglich des Datenschutzes konfrontiert.

Die Synode hat in der Sitzung am 13. Juni 2018 Friedrich Baarlink aus Emlichheim zum Beauftragten für den Datenschutz für den Bereich der Ev.-altreformierten Kirche ernannt.

Bezüglich vieler Fragen werden wir uns für unsere Arbeit in den Gemeinden auf veränderte, empfindlichere Gegebenheiten einzustellen haben. Darum wird seitens des Landeskirchenamtes der reformierten Kirche eine allgemeine Informationsveranstaltung zum Thema Datenschutz angeboten, die am 14. November 2018 um 19 Uhr im altreformierten Gemeindehaus in Emlichheim stattfindet.

(Auszüge aus einem Informationsschreiben von Friedrich Baarlink, dem Datenschutzbeauftragten der Ev.-altreformierten Kirche, an die Gemeinden)